

WECHSEL AM GROSSMÜNSTER



Wechsel im Kantorat des Zürcher Grossmünsters: Grossmünsterkantor Daniel Schmid tritt nach 20 Jahren reichhaltiger Tätigkeit in den Ruhestand. Seine Nachfolge teilen sich die Kantoren Sacha Rüegg und Roman Walker: Rüegg ist als Kantor am Grossmünster für Gottesdienste und Konzerte zuständig und betreut weitere Formate wie die Singwerkstatt und das Offene Singen. Roman Walker arbeitet als Altstadtkantor im ganzen Kirchenkreis eins. Dabei obliegt ihm besonders die Kinder- und Jugendchorarbeit sowie die Teamleitung.

Von Stephan Thomas

Im Garten der Helferei beim Grossmünster führen wir Mitte Mai mit dem scheidenden Kantor und seinen beiden Nachfolgern ein lebendiges Gespräch über die Chorarbeit an der Mutterkirche der Schweizer Reformation.

Roman Walker: «Die Kernkompetenzen von uns beiden unterscheiden sich ein wenig. Sacha hat reiche Erfahrung auch mit Kinder- und Jugendchören, ich komme primär vom Singen her. Damit ergänzen wir uns, schaffen gemeinsam eine Situation, die dieses Orts würdig ist. Als Projekt für die Zukunft durften wir bereits die Münstersingschule auf die Beine stellen.»

Sacha Rüegg: «Wir können uns auch Zusammenarbeiten mit anderen Zürcher Kirchenkreisen vorstellen – ohne diese konkurrenzieren zu wollen.»

Daniel Schmid: «Die Idee der Münstersingschule ist an sich nicht neu. Bereits ich bin als Jugendlicher – damals in Adliswil wohnhaft – wöchentlich in Willi Gremlichs Jugendkantorei St. Peter gepilgert.»

Sacha Rüegg: «Ja, solche Institutionen haben eine Anziehungskraft in einem grossen Radius. Das durfte ich auch bei meiner Arbeit an St. Jakob erfahren.»

Daniel Schmid: «Solche Zentren haben Leuchtturmfunktion. Deshalb muss man sie auch adäquat alimentieren. Man muss verstehen,

dass Musik es vermag, Kirchenferne in die Nähe der Kirche zu bringen. Das Wort allein schafft das nicht.»

Sacha Rüegg: «So sehe ich es auch – die Musik kann Leute als Mitwirkende oder als Auditorium einbinden, kann wieder einen Bezug geben. Exemplarisch ist hier die Münstersingwoche. Das ist eine Exklusivität, gerade für die Kinder, dazu niederschwellig. Ein kleines Privileg ist es beispielsweise, den Hochchor oder das Zwinglizimmer betreten zu dürfen, was sonst nicht ohne Weiteres erlaubt ist.»

Daniel Schmid: «Wir leben auch in einer Zeit, wo sich Eltern wieder vermehrt Gedanken machen über das menschliche Leben, die Vergänglichkeit...»

Sacha Rüegg: «Ich hatte in meiner Zeit an St. Jakob grosse Freiheit, um Dinge auszuprobieren. Das will ich am Grossmünster nicht mehr im gleichen Masse tun. Die Tradition an diesem Ort ist mir sehr wichtig. Ich möchte aber durchaus das Feld weiten, auch geografisch. Die Reformation hat in ganz Europa stattgefunden. Ich kann mir gut vorstellen, beispielsweise einmal nach England zu schauen. Dahin gab es schon zur Zeit der Reformation enge Kontakte. Englische Musik verlangt grosse Räume, wie das im Grossmünster gegeben ist. Ganz allgemein möchte ich das herausheben, was reformierte Musik ausmacht.»

Roman Walker: «Man muss dennoch die Möglichkeit haben, Versuchsballons steigen zu lassen. Da fliegt vielleicht der blaue gut, der grüne weniger. Das kann jetzt so tönen, als würden wir zurücklehnen und die Dinge geschehen lassen, was natürlich keineswegs zutrifft. Wir sind ambitioniert.»

Daniel Schmid: «Das Wesen unserer Kantorenarbeit unterscheidet sich dabei doch von jenem in grossen deutschen Städten; wir haben keine vergleichbaren Rahmenbedingungen. Dem gilt es Rechnung zu tragen. Es war mir immer wichtig, das Kantorat als diakonisches

Wirken mit musikalischen Mitteln zu verstehen. Ganz im reformatorischen Sinn des «semper reformanda» muss ein Kantorat mit Blick auf die Entwicklung der Gemeinde gewissermassen stets neu erfunden werden.»

Roman Walker: «Immerhin ist unser Potenzial hier riesig. Im Umkreis von einer halben Stunde Bahnfahrt erreicht man ein halbe Million Menschen. Chormusik gelingt da, wo die Sängerinnen und Sänger zu Hause sind – selbst wenn hier auch die Konkurrenz grösser ist. Engelberg beispielsweise, wo ich früher gewirkt habe, ist ein sehr begrenzter Raum. Da ist Kirchenmusik stark an das Kloster und die Klosterschule gebunden und nur möglich, wenn diese gut funktionieren.»

Sacha Rüegg: «Dafür ist die Erwartungshaltung an unsere Arbeit hier gross.»

Daniel Schmid: «Im Zusammenhang damit ist der Begriff des Elitären gefallen. Wir können uns nicht auf dem Perfektionsgrad der Tonhalle, des Schauspielhauses oder der Oper bewegen. Elitär sind wir insofern, als wir in Bezug auf die vorhandenen Mittel die bestmögliche Performance im Einklang von Wort und Musik bieten wollen.»

Sacha Rüegg: «Musik kann auch helfen, schwer verständliche Texte zugänglich zu machen.»

Daniel Schmid: «Am Grossmünster orientieren wir uns bei den Gottesdiensten an der von Zwingli begründeten «lectio continua», welche in der Zürcher Reformation für die Lesungen die Perikopenordnung ablöste. Es war mir immer wichtig, mit Evangelienmotetten den gelesenen Evangelientext auch singend zu kommunizieren. Ebenso wechselten z.B. bei Liedern aus dem Genfer Psalter strophenweise zwischen Gemeindegesang und Motetten, welche die gleiche Melodie verarbeiten.»

Sacha Rüegg: «Auch bei der Kinderchorarbeit haben wir hohe Ansprüche. Die Kinder sollen nicht nur Plausch haben, sondern es soll ein

Bezug zur kirchlichen Kultur hergestellt werden.»

Daniel Schmid: «Dieser Anspruch besteht auch an die Pfarrschaft. Beispielsweise wird gesagt, den Choral «O Haupt voll Blut und Wunden» könne man heute seines drastischen Textes wegen nicht mehr singen. Gleich wie beim biblischen Wort geht es aber darum, den Liedtext an der heutigen Lebensrealität zu reflektieren. Anlass dazu gibt es genügend, wie uns die täglichen Nachrichten zeigen.»

Sacha Rüegg: «Alle Pfarrpersonen am Grossmünster teilen dieses Bewusstsein. Nicht zuletzt deswegen freue ich mich auf meine Arbeit. In der Vergangenheit habe ich aber auch schon für meine Sache argumentieren müssen, wenn etwa eine Pfarrerin ein Lied zu «männerlastig» fand.»

Roman Walker: «Es gibt allerdings schon Sachen, die man heute nicht mehr singen kann. Schlechte Musik eben.»

Sacha Rüegg: «So oder so, es wird Aufbauarbeit zu leisten sein. Wie immer bei Dirigentenwechseln werden die einen oder anderen Sängerinnen und Sänger den Chor verlassen, aber ich sehe es auch als Chance. Es braucht Zeit; doch hilft der Ort dabei, Leute zu finden. Eine weitere Herausforderung wird sein, dass in den nächsten Jahren viel gebaut werden wird im Grossmünster und darum herum. Neulich trafen wir uns zum Thema «Umbau» zu einer Retraite. Dabei ging es nicht nur um Stein und Mörtel, sondern um das Thema im weiteren Sinne. Die Sache betrifft auch die Musik.»

Daniel Schmid: «Zwar ist nur von einer «Instandsetzung» die Rede; das Grossmünster soll als Gottesdienstort offenbleiben. Man muss dann halt lernen, auf einer Baustelle zu singen. Da setzt man vielleicht einen Chor auf ein Gerüst und singt doppelchörige Schütz-Motetten.»

Sacha Rüegg: «Die Situation ermöglicht Neues, auch wenn der Anlass vielleicht mühsam ist. Aber ganz generell ist ja die Kirche eine Baustelle. Aber gerade das reizt mich, und darauf freue ich mich!»

Rückschau: Der Schatten Zwinglis



Daniel Schmid entfaltet seit 2005 ein reichhaltiges Programm als Kantor am Zürcher Grossmünster. Zudem ist er Dozent für Orchesterleitung und kirchenmusikalische Fächer an der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK. Im Folgenden blickt er auf 20-jähriges Wirken zurück:

«Zwinglis «sola scriptura» wurde oft missverstanden als das gepredigte (und nicht das gesungene) Wort. Der reformatorische Ansatz «allein durch die Schrift» wollte die dogmatische Glaubens-Autorität gegenüber der Bibel-Autorität abgrenzen. Auch wird Zwingli unterschoben, er habe den Kirchengesang abgeschafft. Das stimmt allein schon deswegen nicht, weil es bis zur Reformation keine Kirchenlieder und keinen Gemeindegesang gab. Im Gegenteil hat Zwingli gesagt: «Das Singen wollen wir nicht verboten han.» Die Fokussierung auf das gepredigte Wort lebt bis

heute in der Formulierung «z’Predig gehen» weiter. Bis ins 20. Jahrhundert waren am Grossmünster Orgelspiel und gesungene Kirchenmusik mehr geduldet als gefördert. Meine Arbeit kann man in zwei Dimensionen beschreiben, welche je dreiteilig sind. Da ist zuerst der dreiteilige konzentrische musikalische Wirkungskreis: Die eigentliche Grossmünstergemeinde (in jüngerer Zeit abgelöst vom Kirchenkreis der Zürcher Altstadtkirchen), der Wirkungskreis der Stadt und Agglomeration und schliesslich die nationale und internationale Ausstrahlung dieses Zentrums und Erinnerungsstätte mit der dazu gehörigen Tradition. Die zweite Dimension entfalte ich in drei Ebenen: Meine Tätigkeit richtete ich auf verschiedene Altersgruppen aus, von den Kindern und Jugendlichen über die Erwachsenen bis hin zu den Senioren. In der zweiten Ebene widmete ich mich den verschiedenen Anspruchsgruppen: von der niederschweligen Singarbeit bis zu professionellen Aufführungen. Als dritte Ebene galt es unterschiedlichen Stilen und Formen Rechnung zu tragen, wobei sich nicht alles gleichermassen anbietet. So ist etwa das Grossmünster für verstärkte Musik akustisch nicht geeignet. Im Vordergrund stand immer die Pflege der evangelischen und typisch reformierten Kirchenmusik aus fünf Jahrhunderten. Dies nicht nur im sonntäglichen Gottesdienst, sondern auch in anderen Formaten wie bei den SamstagsVespers, Offenen Singen, mit der SingWerkstatt oder der SonntagsKantorei. Verglichen damit, nahmen Konzerte eher einen kleinen Platz ein. Eine Sonderstellung kam den sogenannten Morgenmusiken zu. Hier wurde die im Gottesdienst im liturgischen Kontext erklingene Musik anschliessend in konzertanter Form wiederholt – etwa bei Bach-Kantaten unter Einbezug jener Teile, die im Gottesdienst entfallen waren.»

Die «Neuen»

Sacha Rüegg erlangte zunächst das Lehrdiplom für Klavier (SMPV) und ein Jahr darauf das Organistendiplom bei Rudolf Scheidegger an der Musikhochschule Zürich. Darauf folgte



das Aufbaustudium bei Jakob Wittwer, bei dem er das Konzertdiplom erlangte. Wichtige musikalische Impulse erhielt er ausserdem von Rudolf Meyer und Pater Theo Flury aus Einsiedeln. Es folgte ein längerer Aufenthalt in England, wo er bei David Sanger Orgelunterricht hatte und sich intensiv mit der englischen Chor- und Orgelmusik beschäftigte. Danach studierte er noch einmal und erlangte 2006 das Kantoratsdiplom an der (heutigen) Zürcher Hochschule der Künste – unter anderem unterrichtet durch Beat Schäfer, Karl Scheuber und Daniel Schmid.

Sacha Rüegg ist seit 2007 Kantor der Zürcher Citykirche Offener St. Jakob. Er ist Initiant u.a. der regelmässig stattfindenden Mittags-Intermezzi, der Zürcher Orgelnächte sowie von Chor- und Orchesterkonzerten. Seine Liebe gilt auch dem Jazz, was den Ausschlag für das Projekt «Wenn Luther mit der Bigband flirtet» gab. Eine vielfältige, unkonventionelle musikalische Beschäftigung ist ihm wichtig. Während vielen Jahren war er auch Präsident des Zürcher Kirchenmusikverbandes.



Roman Walker ist Musik-Teamleiter an Zürichs Altstadtkirchen. Ende 2024 wurde er zum Kantor der Altstadtkirchen gewählt, wobei er einen besonderen Fokus auf die Arbeit mit Kinder- und Jugendchören legt. Zudem leitet er den Kirchenchor Bürglen/UR und die Orchesterwerkstatt Appenzell. Bis Februar 2025 forschte er am Institut «Kulturen der Alpen» der Universität Luzern zum Schweizer Volkslied; in diesem Zusammenhang sind mehrere Publikationen im Verlag Zytglogge erschienen.

Roman Walker ist in St. Gallen aufgewachsen. Nach mehrjähriger Berufstätigkeit als Primarlehrer und Katechet absolvierte er ein vielseitiges Musikstudium an der Musikhochschule Luzern, welches er mit Masterabschlüssen in Schulmusik, Chorleitung, Gesang und Kirchenmusik abschloss. In Zug entwickelte er die Kantorei St. Michael mit vier aufbauenden Chören. Zudem war er als Schulmusiker und Stiftskapellmeister am Kloster Engelberg sowie in Führungspositionen an Internatsschulen tätig.

NACHRUF JAKOB STREBI (1941–2025)

Der Glarner Musiker und langjährige Organist der Evangelischen Kirche Schwanden, Jakob Strebi, prägte das Glarner Musikleben der vergangenen Jahrzehnte wie kaum ein Zweiter. Nun ist er 83-jährig verstorben.

Jakobs Strebis Karriere begann in seinem Heimatdorf Haslen GL, wo er beim legendären Pianisten Jean-Jacques Hauser alias «Antonej Sergejvitch Tartarov» Klavierunterricht nahm. Schon als Jugendlicher wurde er Orgelschüler von Jakob Kobelt, verrichtete seine ersten Orgeldienste an der Evangelischen Kirche Luchsingen und veranstaltete Kirchenkonzerte. Später studierte er am Konservatorium Zürich als letzter Student des Dupré-Schülers Hans Gutmann und wirkte ab 1974 bis 2023 als Organist an der Evangelischen Kirche Schwanden. Insgesamt stand er 64 Jahre im Dienst als Organist in Glarner Kirchen.

Jakob Strebi war weit über die Kantons-grenzen hinaus bekannt und hatte einen grossen Freundeskreis unter Organisten. Bis ins hohe Alter reiste er rege und weitherum an Orgelrezitals, Sinfoniekonzerte und Opernaufführungen und nahm als aktiver Teilnehmer an diversen Orgelkursen und -führungen teil. In den letzten Jahren haben ihn seine Kräfte allmählich verlassen. Schrittweise musste Jakob Strebi sein musikalisches Wirken reduzieren und vor zwei Jahren auch seine Orgeldienste quittieren. Nun ist er zu seinem Schöpfer heimgekehrt. Sein immenses musikalisches Wissen und Wirken, aber auch seine grosse Liebenswürdigkeit werden in allerbesten Erinnerung bleiben.

Martin Zimmermann